

## Der Musik-Instrumentenbau in der sächsischen Oberlausitz

Von Professor Paul Stöbe, Zittau

Zu den Kunsthandwerkern in der sächsischen Oberlausitz, die am frühesten musikalische Instrumente geschäftsmäßig herstellten und in den Handel brachten, gehören die Glockengießer und Orgelbauer. Zwar sind schon im 13. und 14. Jahrhundert hauptsächlich in den größeren Stadtkirchen Glocken und Orgeln vorhanden gewesen, doch blieben ihre Verfertiger bisher unbekannt, vielleicht stammten sie aus Breslau oder Prag. \*) Erst im 15. und in folgenden Jahrhunderten werden die Namen heimischer Meister überliefert.

Zunächst tritt mit Glockengießern Zittau hervor. Hier betrieben von etwa 1419 bis 1438 Franz Stolle I, 1438 bis 1463 Matthias Merkel, 1463 bis 1493 ein Anonymus und 1493 bis 1522 Peter Ponhut die Glockengießerei und dehnten ihr Geschäft bis nach Böhmen hinein aus. Von Ponhut sind acht Glocken erhalten geblieben, die älteste von 1493 läutet noch heute von der Weberkirche herab zum Gottesdienst, hat mithin das respectable Alter von 435 Jahren. 1514 bis 1527 goß auch Franz Stolle II einige Glocken, dann erreicht 1522 bis 1561 durch Jakob Leubener und 1561 bis 1579 durch Tobias Leubener die Zittauer Glockengießkunst ihren Höhepunkt. Ihnen folgen die Gebrüder Georg und Hans Wildt, aus Joachimsthal zugewandert, von 1593 bis 1618. Letzterer goß u. a. die große Glocke von Großmergtal in Böhmen um, die aus dem Nachlaß des Dübener Klosters stammte. Weiter wird Georg Wiefenhauer von 1615 bis 1642 genannt; auch tritt noch ein zweiter unbekannter Meister auf in den Jahren 1642 bis 1672, dann macht Martinus Zorbe von 1672 bis 1688 den Beschluß. (Kleine Glocke im Zittauer Stadtmuseum.) Alle die eben genannten Meister waren zugleich Rot-, Gelb-, Zinn- und Metallgießer, gelegentlich wohl auch Kugel- und Stückgießer (Donnerbüchsen), besonders aber Hersteller schöner Mörser und anderer Gefäße, daher auch Rannengießer.

In Bautzen blühte die Glockengießerei von 1577 bis 1780. Als ältester Meister ist Hans Bin, vielleicht aus Nürnberg gebürtig, überliefert. Er goß 1577 eine nicht mehr vorhandene Glocke für die katholische Kirche in Schirgiswalde. Hierauf folgen 1583 Andreas Krilche und 1585 Peter Krilche. Letzterer hatte wenig Erfolg, da seine 80 Zentner schwere Glocke für den Petridom nach kurzem Gebrauch und wiederholtem Guß immer wieder zersprang, so daß Rotgießer aus Magdeburg 1597 das Werk vollenden mußten. Ferner werden 1603 Christoph Berger, 1684 Hieronymus Roth und 1699 Christian Copinus als Bürger und Glockengießer erwähnt (eine schöne tadellos erhaltene Glocke von ihm aus dem Jahre 1715 im Bautzener Stadtmuseum) und endlich als letzter 1780 der Gelbgießer Johann Gottlob Gold.

Vorübergehend nimmt nun Ostritz die Glockengießerei 1781 durch Johann Karl Stark und 1803 durch Johann Ambrosius Wenzel auf, bis dann im gleichen Jahre Friedrich Gruhl in Kleinwelka bei Bautzen eine Gießstätte eröffnete, die dank der Tüchtigkeit Gruhls bald zu höchstem Ansehen gelangte, so daß aus ihr im Laufe des 19. Jahrhunderts nahezu 1000 Glocken hervorgingen. Seine Arbeiter waren meistens Herrnhuter Missionarsöhne. Gruhl starb 1852, ein Sohn (gestorben 1864), ein Enkel (gestorben 1885), mehr noch sein Geschäftsführer Theodor Wagner setzten das Geschäft fort. Diesem gelang 1869 das wegen seiner Tonschönheit berühmte es-Moll-Geläute für

\*) Ältester Glockengießer in Görlitz Meister Lucas 1377. Älteste Orgel in Görlitz vor 1340, ältester Orgelbauer in Görlitz Magister Orthulphus 1383.

die katholische Kirche zu Schirgiswalde, die Höchstleistung der oberlausitzer Glockengießkunst. 1896 kam infolge Konkurses das Geschäft an Albert Bierling in Dresden, der dort eine große Kunst- und Erzgießerei unterhielt. Durch Aufhebung der Kleinwelkaer Fabrik und Vereinigung mit dem Dresdner großzügigeren Unternehmen verfiel die Glockengießerei in der Oberlausitz gänzlich dem Stillstand.

Viele alte oberlausitzer Glocken hatte schon Gruhl umgegossen, weitere Geläute, soweit sie nicht einen besonderen kunsthistorischen oder klanglichen Wert hatten, fielen dem Weltkrieg zum Opfer. Die neuen Ersatzglocken lieferten Firmen aus Dresden, Apolda und Lauchhammer, teils aus Bronze, teils aus Gußstahl. Es gibt sehr schöne Gußstahlgeläute (Olbersdorf bei Zittau), doch sind sie beim Zerspringen wertlos, während Bronze geläute immer ihren Materialwert behalten, umgegossen, ja sogar ohne klangliche Einbuße repariert werden können.

Der älteste Orgelbauer der Oberlausitz ist Blasius Lehmann in Bautzen. Er arbeitete als Geselle bei dem berühmten Breslauer Orgelmacher Burghardt Dinstlinger, als dieser in der Zeit von 1498 bis 1502 ein größeres Orgelwerk für den Petridom in Bautzen und 1502 für den Freiburger Dom anfertigte. Nach Vollendung dieser Bauten machte sich Lehmann selbständig und schuf eine Reihe bedeutender Orgeln: 1511 für die Thomaskirche in Leipzig, 1512 für die Kreuzkirche in Dresden, 1543 für die Marienkirche in Zwickau und schließlich sogar 1549 für die Marienkirche in Danzig, die alle den Beweis erbringen, daß er ein Meister seines Faches gewesen sein muß. Sein Sohn, der Orgelmacher Matthes Lehmann, wandte sich nach Leipzig, wurde dort Bürger und ist vor 1535 gestorben, ein zweiter Sohn, Anton, führte das väterliche Geschäft in Bautzen fort, hat nach 1548 die Orgel der Nikolaikirche in Leipzig renoviert und mit Posamentenregistern und Regalpfeifen versehen. Nach ihm hatte die gesamte Oberlausitz keine brauchbaren Orgelmacher mehr und Bautzen mußte sich solche immer von fernher verschreiben, 1570 aus Zwickau, 1602 aus Annaberg. Erst Ende des 17. Jahrhunderts nimmt Georg Haase (geboren 1650) den Orgelbau in Bautzen wieder auf. Mit welchem Rechte er der berühmte Orgelbauer der Stadt „Budissin“ genannt wird, ist nicht recht ersichtlich. Große Orgelbauten sind von ihm nicht bekannt, vielleicht liegen seine Verdienste auf einem anderen Gebiete (Klavierbau?). Sein Sohn Johann Georg Haase (geboren 1680), ebenfalls „Orgelmacher“ in Bautzen, führte das Geschäft seines Vaters weiter, starb indessen schon 1717. Beim großen Brande am 27. April 1720 ging sein Haus auf der Siebergasse mit allen Werkzeugen zugrunde. Den nächsten, etwas tätigeren Orgelbauer erhielt Bautzen aus Zittau in der Person des Johann Friedrich Augustin, Schüler seines Vaters, geboren 1762 und gestorben 1806. Von ihm wurde 1781 eine Orgel für die dortige Michaeliskirche erbaut, dann 1790 eine in Kleinbautzen, und daneben eine Menge von Reparaturen ausgeführt. Es reihen sich an die Orgelbauer Häjeler und Renner, letzterer mit Werken in Guttan 1832 und Nebelschütz 1833, mehr noch in seiner Bedeutung für unsere Provinz Hermann Kohl, \*\*) in dessen Werkstatt nicht nur eine größere Anzahl von Orgeln entstand, wie Oberseifersdorf 1864, Zittau (Weberkirche) 1864, Leutersdorf 1865, Bautzen (Petrikirche katholischer Teil) 1866, Reichenau (katholische Kirche) 1868, sondern auch die beiden Meister heranreisten, die nach ihm bis auf die Gegenwart in Bautzen und Zittau führend wirken sollten: Hermann Eule und August Schuster. Hermann Eule vertiefte nach bestandener Lehrzeit sein orgeltechnisches Wissen und Können durch eine ausgedehntere Wandererschaft, arbeitete bei namhaften Meistern in Halberstadt

\*\*) Leopold Kohl baute 1859 als erstes Werk nach seiner Übersiedelung von Leipzig nach Bautzen die Orgel in Pürschwitz bei Bautzen. (Dehme, 2. S. 21.)